

Aus Freude am Lesen

Am 17. August 1988 explodiert wenige Minuten nach dem Start in Richtung Islamabad das Flugzeug des pakistanischen Präsidenten Zia ul-Haq. An Bord befinden sich neben dem Militärdiktator und treuesten Verbündeten der USA im Afghanistankrieg auch einige seiner ranghöchsten Generäle und der US-Botschafter. Bis heute ist ungeklärt, ob es sich bei dem mysteriösen Absturz um einen Unfall oder um ein Attentat handelte. Mohammed Hanif greift dieses Ereignis auf und entwickelt daraus einen Roman mit anarchischer Komik und schwarzem Humor. Hatte die CIA ihre Finger im Spiel? Waren es pakistanische Generäle, unglücklich über ihre bevorstehende Pensionierung? Geschah es wegen des Fluchs einer blinden Frau? Und auch der Erzähler selbst, Luftwaffenkadett Ali Shigri, könnte verantwortlich sein. Ebenso wie sein verschwundener Freund Obaid, der jede Frage des Lebens mit einem Spritzer Eau de Toilette und einem Rilke-Zitat beantwortet. »Jene Stellen, bei denen einem gelegentlich das Lachen im Halse stecken bleibt, geben Hanifs hellsichtigem Roman Gewicht und Tiefe über das reine Lesevergnügen hinaus. Das Buch ist witzig und grausam zugleich, entlarvend und voller dreister Tabu-Brüche.« NDR

MOHAMMED HANIF, geboren 1965 in Okara/Pakistan, war Pilot der pakistanischen Luftwaffe, bevor er eine Karriere als Journalist einschlug. Er lebte zwölf Jahre in London und kehrte im Herbst 2008 mit seiner Familie nach Pakistan zurück. Hanif schrieb Theaterstücke und Drehbücher. Sein erster Roman "Eine Kiste explodierender Mangos« wurde für den Man Booker Prize nominiert. Er lebt in Karachi und arbeitet als Korrespondent der BBC.

## Mohammed Hanif

# Eine Kiste explodierender Mangos

Roman

Aus dem Englischen von Ursula Gräfe Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »A Case of Exploding Mangoes« bei Jonathan Cape/Random House London.

Die Übersetzung aus dem Englischen wurde mit Mitteln des Auswärtigen Amtes unterstützt durch litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100 Das für dieses Buch verwendete FSC\*-zertifizierte Papier *Munken Pocket* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

#### 1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe April 2011
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2008 by Mohammed Hanif
Copyright © für die deutschsprachige Ausgabe by A1 Verlag
GmbH, München
www.a1-verlag.de
Umschlaggestaltung: semper smile, München,
nach einer Idee von Herbert Woyke / Konturwerk
Umschlagmotiv: © Gina Triplett & Matt Curtius / Frank Sturges
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
KR · Herstellung: SK
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74122-9

www.btb-verlag.de

## Für Fatima, Razia, Nimra & Channan

### **Prolog**

Vielleicht haben Sie mich nach dem Absturz im Fernsehen gesehen. Der Filmausschnitt ist kurz, die sonnengebleichte Szenerie wirkt leicht verwaschen. Nach nur zweimaliger Ausstrahlung wurde der Beitrag zurückgezogen, da man einen ungünstigen Einfluss auf die Moral der Truppe befürchtete. Man sieht es in dem Ausschnitt nicht, aber wir gehen auf die *Pak One* zu, die auf der Rollbahn hinter dem Kameramann geparkt ist. Die Maschine ist noch mit einer Kraftstoffpumpe verbunden und wird von Soldaten in Tarnuniformen bewacht. Ihr stumpfgrauer Rumpf liegt nur knapp über dem Boden, so dass sie an einen an den Strand geworfenen Wal erinnert, der überlegt, wie er sich zurück ins Meer bugsieren soll, und angesichts der ungeheuren Aufgabe, die vor ihm liegt, die Nase hängen lässt.

Das Flugfeld liegt bei Bahawalpur mitten in der Wüste, sechshundert Meilen vom Arabischen Meer entfernt. Zwischen der gleißenden Wut der Sonne und der endlosen Weite des glitzernden Sandes gibt es nichts außer einem Dutzend Männern in Khaki, die sich auf das Flugzeug zubewegen.

Für einen Augenblick taucht General Zias Gesicht auf – das letzte Erinnerungsbild eines viel fotografierten Mannes. Sein Mittelscheitel glänzt in der Sonne, seine unnatürlich weißen Zähne blitzen, während sein Schnurrbart den üblichen kleinen Tanz für die Kamera aufführt, doch als sie zurückfährt, erkennt man, dass er nicht lächelt. Einem aufmerksamen Beobachter fällt vielleicht auf, dass der General sich unbehaglich fühlt. Er hat den Gang eines Mannes, der unter Verstopfung leidet.

Rechts von ihm schreitet Arnold Raphel, der US-amerikanische Botschafter in Pakistan, dessen spiegelnde Glatze und sorgfältig gepflegter Schnurrbart ihm den Anschein eines geachteten homosexuellen Geschäftsmannes aus einer amerikanischen Kleinstadt verleihen. Man sieht, wie er ein unsichtbares Sandkorn vom Revers seines blauen Blazers schnippt. Hinter dem lässig-adretten Äußeren verbirgt sich ein hervorragender diplomatischer Geist. Raphel ist Verfasser scharfsinniger, präziser Memoranden und besitzt die Fähigkeit, noch im erbittertsten Wortwechsel höflich zu bleiben. Links von Zia schleppt sich sein früherer Meisterspion und Kopf des Geheimdienstes General Akhtar vorwärts, vom Gewicht des halben Dutzends Orden an seiner Brust niedergedrückt, als wäre er der Einzige der Gruppe, dem klar ist, dass sie diese Maschine nicht besteigen sollten. Er presst die Lippen aufeinander, und obwohl die brennende Sonne sich alles untertan macht und der Landschaft sämtliche Farben entzieht, ist zu erkennen, dass sein für gewöhnlich bleicher Teint ein feuchtes Gelb angenommen hat. Am folgenden Tag werden die Nachrufe in den Zeitungen ihn als schweigsamen Soldaten und als einen der zehn Männer schildern, die zwischen der Freien Welt und der Roten Armee standen.

Als die Gruppe sich dem roten Teppich nähert, der zur Gangway der Pak One führt, trete ich nach vorn. Man sieht gleich, dass ich der Einzige bin, der lächelt, doch als ich salutiere und auf die Maschine zugehe, verschwindet mein Lächeln. Heute weiß ich, dass ich vor einem Haufen toter Männer salutiere. Aber in Uniform salutiert man. So ist das. Später werden Absturzexperten von Lockheed die Trümmer der Maschine zusammensetzen und verschiedene Szenarien simulieren, um das Rätsel zu entschlüsseln, wie eine völlig intakte C-130 kaum vier Minuten nach ihrem Start vom Himmel fallen kann. Astrologen werden ihre Vorhersagen für den August 1988 hervorkramen und Jupiter die Schuld

an dem Absturz geben, der die gesamte Lametta-Riege der pakistanischen Armee plus den amerikanischen Botschafter auslöschte. Linke Intellektuelle werden auf das Ende einer grausamen Diktatur anstoßen und die historische Dialektik solcher Ereignisse verkünden.

Doch diesen Nachmittag hält die Geschichte noch Siesta, wie sie es für gewöhnlich zwischen dem Ende eines Krieges und dem Beginn des nächsten tut. Über hunderttausend Sowjetsoldaten machen sich zum Abzug aus Afghanistan bereit, nachdem man sie dazu herabgewürdigt hat, mit Stiefelwichse bestrichenen Toast zu essen, und die Männer, die wir in dem Fernsehausschnitt sehen, sich als unumstrittene Sieger erwiesen haben. Sie bereiten sich auf den Frieden vor und sind – vorsorglich, wie es ihre Art ist – nach Bahawalpur gekommen, um Panzer zu kaufen und in Ruhe das Ende des Kalten Krieges erwarten zu können.

Ihr Tagwerk ist vollbracht, die Männer machen sich auf den Heimflug. Sie haben volle Bäuche und der Gesprächsstoff ist ihnen ausgegangen. Es herrscht die verhaltene Ungeduld höflicher Menschen, die einander nicht zu nahe kommen wollen. Erst später werden die Leute sagen: Schaut euch diesen Film an, wie müde sie sich dahinschleppen. Diese Männer werden von der unsichtbaren Hand des Todes ins Flugzeug geschoben. Das sieht doch jeder.

Die Familien der Generäle werden volle Entschädigung erhalten und fahnendrapierte Särge, mit der strikten Anweisung, sie nicht zu öffnen. Die Familien der Piloten werden verhaftet und einige Tage in Zellen mit blutbespritzten Wänden und Decken geworfen, dann dürfen sie gehen. Die Leiche des amerikanischen Botschafters wird in die Vereinigten Staaten überführt und auf dem Friedhof in Arlington beigesetzt. Ein salbungsvoller Spruch ziert seinen Grabstein. Autopsien werden nicht vorgenommen, alle Spuren verlaufen im Sande. Ermittlungen werden verhindert, es wird vertuscht, um Vertuschtes zu vertuschen. Dass Dik-

tatoren in der dritten Welt unter mysteriösen Umständen in die Luft fliegen, ist nichts Ungewöhnliches, aber wenn der hellste Stern am Firmament des US-amerikanischen diplomatischen Dienstes – als welchen man Arnold Raphel bei seiner Beisetzung auf dem Arlington-Friedhof bezeichnet – mit acht pakistanischen Generälen abstürzt, wäre zu erwarten, dass zumindest irgendjemand Arschtritte verteilt.

Vanity Fair gibt einen investigativen Bericht in Auftrag, die New York Times widmet der Affäre zwei Leitartikel, und Söhne der Verstorbenen reichen Petitionen bei Gericht ein, um sich dann mit lukrativen Kabinettsposten besänftigen zu lassen. Es wird festgestellt, dass es sich um den größten Vertuschungsskandal seit dem letzten größten Vertuschungsskandal in der Geschichte der Luftfahrt handelt. Der einzige Zeuge jedoch, der Einzige, der diesen von der Kamera eingefangenen Weg gegangen ist, blieb völlig unbeachtet.

Denn wer diesen Ausschnitt verpasste, der verpasste wahrscheinlich auch mich. Wie die Geschichte. Ich bin der, der davonkam.

Was man im Wrack des Flugzeugs fand, waren keine Leichen, keine Märtyrer mit friedlichen Gesichtern, wie die Armee es behauptete, keine lädierten, ein wenig entstellten Männer, die nicht fotogen genug waren, um sie den Kameras oder ihren Familien zu präsentieren. Es waren Überreste. Fleischfetzen, die an geborstenen Flugzeugteilen klebten, verkohlte Knochen, die in verbogenem Metall steckten, abgetrennte Gliedmaßen und zu rosa Fleischklumpen zusammengeschmolzene Gesichter. Niemand wird je erfahren, ob der Sarg, der auf dem Friedhof in Arlington beigesetzt wurde, nicht auch ein paar Stückchen von General Zia enthielt, und ob das, was in der Shah-Faisal-Moschee in Islamabad liegt, keine Teile vom hellsten Stern des US-Außenministeriums enthält. Mit Sicherheit lässt sich nur eins sagen: In keinem der beiden Särge sind Überreste von mir.

Yes, Sir, ich bin der, der davonkam.

Der Name Shigri tauchte in den Untersuchungen nicht auf, die Ermittler des FBI ignorierten mich, und ich musste nie unter einer nackten Glühbirne sitzen und die Umstände erklären, die zu meiner Anwesenheit am Schauplatz der Ereignisse geführt hatten. Nicht einmal in den Geschichten, die man erfand, um die Wahrheit zu vertuschen, wurde ich erwähnt. Nicht einmal die Verschwörungstheorien, nach denen ein nicht identifiziertes Flugobjekt mit der Präsidentenmaschine kollidiert sei, oder geistesgestörte Zeugen, die gesehen hatten, wie vom Rücken eines Esels eine Boden-Luft-Rakete abgefeuert wurde, machten sich die Mühe, etwas über den Jungen in Uniform zu erfinden, der - eine Hand an der Scheide seines Säbels - nach vorne trat, lächelte, salutierte und sich entfernte. Ich war der Einzige, der an Bord der Maschine ging und überlebte. Und sogar noch eine Mitfahrgelegenheit nach Hause bekam.

Falls Sie den Ausschnitt im Fernsehen gesehen haben, haben Sie sich vielleicht gefragt, was dieser Junge, der seinem Aussehen nach aus den Bergen stammt, mit all diesen Vier-Sterne-Generälen in der Wüste zu schaffen hatte, und warum er lächelt. Dazu war es gekommen, weil ich meine Strafe bereits erhalten hatte. Es hat etwas Poetisches, ein Verbrechen zu begehen, nachdem man seine Strafe bereits verbüßt hat, hätte Obaid gesagt. Ich habe kein großes Interesse an Poesie, aber diese Art der vorgezogenen Bestrafung hat tatsächlich etwas Operettenhaftes. Die Schuldigen begehen das Verbrechen, die Unschuldigen werden verurteilt. Das ist die Welt, in der wir leben.

Meine Bestrafung begann genau zwei Monate und siebzehn Tage vor dem Absturz, als ich beim Weckruf erwachte und, ohne die Augen zu öffnen, Obaid die Decke wegzog, eine Gewohnheit, die ich in den vier Jahren, in denen wir

die Stube teilten, angenommen hatte. Es war die einzige Möglichkeit, ihn aufzuwecken. Meine Hand strich über ein leeres Bett. Ich rieb mir die Augen. Sein Bett, frisch gemacht, ein gestärktes weißes Laken über die graue Wolldecke gespannt, erinnerte an eine Hinduwitwe in Trauer. Obaid war weg, und die Mistkerle würden natürlich sofort mich verdächtigen.

Man kann unseren Männern in Uniform alles Mögliche vorwerfen, aber Phantasie zählt nicht dazu.

#### Formular PD 4059

Meldung von Abwesenden ohne Ausgang oder eigenmächtige Entfernung ohne Berechtigung

#### Anhang 1

Aussage von Unteroffizier Ali Shigri, Pak Nr. 898245

**Betrifft:** Untersuchung der Umstände der unerlaubten Entfernung von Kadett Obaid-ul-llah

**Ort der Protokollaufnahme:** Zelle Nr. 2, Hauptwachlokal, Kadettenkasino, Akademie der Pakistan Air Force

Ich, Unteroffizier Ali Shigri, Sohn des verstorbenen Leutnant Quli Shigri, bestätige und erkläre hiermit feierlich, dass ich beim Morgenweckruf am 31. Mai 1988 Offizier vom Dienst war. Ich traf pünktlich um o6.30 Uhr ein, um die Staffel Fury zu inspizieren. Beim Inspizieren der zweiten Reihe merkte ich, dass die Schnur an meinem Säbelgurt sich gelockert hatte. Bei meinem Versuch, sie zu befestigen, löste sie sich, sodass ich sie in der Hand hielt. Ich lief in die Kaserne, um eine neue zu holen. Dabei rief ich noch dem Kadetten Atig zu, er solle übernehmen. Der Staffel befahl ich zu pausieren. Ich suchte in meinem Spind, konnte aber die Ersatzschnur nicht finden. Dabei fiel mir auf, dass die Tür von Kadett Obaids Spind offen stand. Seine Schnur lag, wo sie hingehört, auf dem ersten Regal, rechte Ecke, hinter seiner goldpaspelierten Schirmmütze. Da ich in Eile war, bemerkte ich nichts Ungesetzliches in dem Schrank. Dennoch fiel mir auf, dass das Gedicht auf der Innenseite seiner Tür fehlte. Ich habe kein besonderes Interesse an Gedichten, aber da Obaid mein Zimmerkamerad ist, wusste ich, dass er jeden Monat ein neues Gedicht in seinem Spind aufhängte,

dieses jedoch stets vor der wöchentlichen Spindinspektion entfernte. Da die Akademie-Vorschriften sich nicht zum Aufhängen von Gedichten in Spinden äußern, habe ich diesen Vorgang nicht schon früher gemeldet. Um 06.43 Uhr kehrte ich auf den Platz zurück und fand die gesamte Staffel in indischer Haltung. Ich befahl den Männern, sofort aufzustehen, und erinnerte Kadett Atiq daran, dass die indische Haltung als Bestrafung ungesetzlich sei und dass er als Staffelkommandant vom Dienst die Vorschriften kennen sollte. Später empfahl ich Kadett Atig für einen roten Streifen, eine Kopie des Vorgangs kann diesem Anhang als Anhang beigefügt werden. Mittlerweile hatte ich keine Zeit mehr für einen Zählappell, da es noch siebzehn Minuten bis zum Antreten auf dem Exerzierplatz waren. Statt die Staffel zum Kasino marschieren zu lassen. befahl ich ihnen, sich im Laufschritt zu bewegen. Obwohl ich an diesem Tag meinen Säbel für den Silent Drill trug und mich nicht im Laufschritt hätte bewegen sollen, rannte ich mit der letzten Reihe und hielt dabei die Scheide fünfzehn Zentimeter von meinem Körper entfernt. Der 2. Officer In Command fuhr auf seiner Yamaha an uns vorbei. Er drosselte die Geschwindigkeit. Ich gab der Staffel Befehl zum Salut, aber der 2. OIC erwiderte nicht und machte einen Scherz über einen Säbel auf zwei Beinen. Der Wortlaut kann in dieser Aussage nicht wiedergegeben werden, ich erwähne den Umstand nur, weil während der Befragung Zweifel geäußert wurden, ob ich die Staffel begleitet hätte.

Ich gab der Staffel vier Minuten Zeit für das Frühstück. Ich selbst wartete auf den Stufen, die zur Kantine führen. Währenddessen stand ich bequem und ging im Geiste die Befehle für den Drill an diesem Tag durch. Diese Übung hat Leutnant Bannon, unser amerikanischer Ausbilder, mir beigebracht. Obwohl es beim Silent Drill keine verbalen Befehle gibt, muss die innere Stimme des Kommandierenden auf Lautstärke 5 bleiben. Natürlich darf sie für die Person neben ihm nicht hörbar sein. Ich war noch dabei, meinen stummen Ausdruck zu

üben, als die Staffel sich außerhalb der Kantine zu versammeln begann. Ich führte eine rasche Inspektion durch und erwischte einen der Neulinge mit einem Stück French Toast in der Tasche seines Uniformhemds. Ich stopfte ihm den Toast in den Mund und erteilte ihm den Befehl, sich mit Rolle vorwärts fortzubewegen. Dabei hatte er mit dem Marsch der Staffel zum Exerzierplatz Schritt zu halten.

Ich übergab das Kommando dem Sergeant vom Dienst, der mit den Männern zur Waffenkammer marschierte, um die Gewehre zu holen. Erst als das Silent-Drill-Team nach dem Koranspruch und der Nationalhymne in zwei Reihen Aufstellung genommen hatte, trat der Sergeant vom Dienst an mich heran und fragte, warum Kadett Obaid sich nicht zum Dienst gemeldet habe. Er hätte an diesem Tag den Drill anführen sollen. Ich war überrascht, da ich die ganze Zeit angenommen hatte, er befinde sich bei der Staffel, die ich dem Sergeant gerade übergeben hatte.

"Hat er sich krank gemeldet?", fragte er.

"Nein, Sergeant", sagte ich. "Oder wenn doch, weiß ich nichts davon."

"Und wer soll es dann wissen?"

Ich zuckte die Achseln, und noch ehe der Sergeant etwas sagen konnte, kündigte Leutnant Bannon den Beginn der stillen Phase an. Ich muss zu Protokoll geben, dass die meisten unserer Ausbildungsunteroffiziere in der Akademie Leutnant Bannons Bemühungen, ein eigenes Silent-Drill-Team zu schaffen, nicht zu würdigen wissen. Sie lehnen seine Drilltechniken ab. Sie begreifen nicht, dass Zivilisten von nichts mehr beeindruckt werden als von einer Vorführung des lautlosen Drills, und wie viel wir von Leutnant Bannons Erfahrungen als Chefausbilder in Fort Bragg lernen können.

Nach dem Drill machte ich mich auf den Weg zur Krankenstube, um nachzusehen, ob Kadett Obaid sich krank gemeldet hatte. Er war nicht dort. Als ich herauskam, saß dieser Neuling aus meiner Staffel im Warteraum. Er hatte Stücke von erbrochenem Toast auf seiner Uniform. Er sprang auf, um zu salutieren, aber ich befahl ihm, sitzen zu bleiben und sich nicht noch mehr zu blamieren.

Da die Vorlesung über Charakterbildung bereits begonnen hatte, ging ich statt in den Hörsaal in meine Stube. Ich bat Onkel Starchy, unseren Wäscher, meinen Säbelgurt zu reparieren, und legte mich eine Weile aufs Bett. Außerdem durchsuchte ich Obaids Bett, seinen Nachttisch und seinen Spind auf Anhaltspunkte für seinen Verbleib. Mir fiel in diesen Bereichen nichts Ungewöhnliches auf. Kadett Obaid gewinnt seit seinem ersten Dienstjahr regelmäßig den Internen Staffelspindwettbewerb der Akademie, und alles war entsprechend den Stubenspindvorschriften geordnet.

An allen übrigen Unterrichtsstunden an diesem Tag nahm ich teil und wurde als anwesend geführt. In Landeskunde nahmen wir Tadschikistan und das Wiederaufleben des Islam durch. Im Islamunterricht wurden wir zum Selbststudium aufgefordert. Unser Lehrer Maulana Hidayatullah war verärgert, weil einige Kadetten beim Betreten des Raums eine schmutzige Fassung von einem volkstümlichen Hochzeitslied gesungen hatten. Während des Drills am Nachmittag wurde ich ins Büro des 2. OIC zitiert. Man befahl mir, mich im Eilschritt dort einzufinden, und ich meldete mich in Uniform.

Der 2. OIC fragte mich, warum ich Kadett Obaid nicht als abwesend vermerkt hätte, als er bei der Morgeninspektion nicht aufgetaucht sei. Ich sagte ihm, dass ich keinen Zählappell vorgenommen hätte.

Er fragte, ob ich wüsste, wo Obaid sei.

Ich sagte, ich wisse es nicht.

Er fragte, wohin ich zwischen der Krankenstube und der Vorlesung zur Charakterbildung verschwunden sei.

Ich sagte ihm die Wahrheit.

Er befahl mir, mich im Wachlokal zu melden.

Als ich im Wachlokal eintraf, forderte mich der wachhabende Kadett vom Dienst auf, in der Zelle zu warten. Als ich ihn fragte, ob ich nun in Gewahrsam sei, lachte er und machte einen Witz darüber, dass die Matratze in der Zelle zu viele Löcher habe. Der genaue Wortlaut kann in dieser Aussage nicht wiedergeben werden.

Ein halbe Stunde später traf der 2. OIC ein und teilte mir mit, ich stünde unter strengem Arrest und dass er mir einige Fragen zum Verschwinden von Kadett Obaid stellen wolle. Falls ich ihm nicht die Wahrheit sage, würde er mich an den Inter Services Intelligence weiterreichen, wo man mich an den Hoden aufhängen würde.

Ich sicherte ihm meine volle Kooperation zu. Der 2. OIC befragte mich eine Stunde und vierzig Minuten über Obaids Aktivitäten, meine Freundschaft zu ihm, und ob ich irgendetwas Seltsames an seinem Verhalten – während "der Tage, die zu seinem Verschwinden führten", wie er es ausdrückte – beobachtet hätte.

Ich erzählte ihm alles, was ich wusste. Am Ende dieser Befragung verließ er die Zelle und kehrte fünf Minuten später mit einigen Blättern Papier und einem Stift zurück und forderte mich auf, alles niederzuschreiben, was am Morgen geschehen war, und in allen Einzelheiten zu schildern, wo und wann ich Kadett Obaid zuletzt gesehen hätte.

Bevor er die Zelle verließ, fragte er mich, ob ich Fragen hätte. Ich fragte ihn, ob ich an den Übungen zum Silent Drill teilnehmen könnte, da wir uns in Vorbereitung auf die alljährliche Inspektion des Präsidenten befänden. Ich bat den 2. OIC, Leutnant Bannon davon zu unterrichten, dass ich in der Zelle weiter an meinem lautlosen Tonfall arbeiten könne. Der 2. OIC machte einen Scherz über zwei Marines und ein Stück Seife in einem Waschraum in Fort Bragg. Ich fand nicht, dass ich darüber lachen sollte, und unterließ es dementsprechend.

Hiermit erkläre ich, dass ich Kadett Obaid zum letzten Mal gesehen habe, als er in der Nacht vor seinem Verschwinden in seinem Bett lag und in einem Buch mit englischen Gedichten las. Nach dem Lichtlöschen hörte ich, wie er mit leiser Stimme ein altes indisches Lied sang. Ich sagte ihm, er solle die Klappe halten. Das Letzte, an das ich mich vor dem Einschlafen erinnere, ist, dass er weiter das Lied summte.

Am Morgen habe ich ihn nicht gesehen. Meine eigenen Aktivitäten an diesem Tag habe ich in dieser Aussage in Gegenwart des Unterzeichnenden detailliert geschildert.

Abschließend möchte ich feststellen, dass ich in den Tagen vor Kadett Obaids unerlaubter Entfernung von der Truppe nichts Ungewöhnliches an seinem Verhalten bemerkt habe. Nur drei Tage zuvor hatte er seinen vierten grünen Streifen für seine aktive Teilnahme an den After Dinner Literaturabenden (ADLA) bekommen. Er beabsichtigte, mich am Wochenende zum Eis einzuladen und sich "Agenten sterben einsam" anzuschauen. Falls er den Plan hatte, sich unerlaubt und ohne berechtigten Grund zu entfernen, hat er nie mit mir oder, soweit ich weiß, irgendjemand sonst darüber gesprochen.

In aller Bescheidenheit möchte ich darum bitten, dass mein strenger Arrest aufgehoben wird und dass, auch wenn mir nicht gestattet werden kann, in meine Stube zurückzukehren, man mir erlaubt, den Befehl über mein Silent-Drill-Team zu behalten, weil die Schlachten von morgen durch das Exerzieren von heute gewonnen werden.

#### Protokoll unterschrieben und bezeugt von:

Geschwaderführer Karimullah, 2. Officer In Command, Pakistan Air Force Akademie Das Leben liegt in Allahs Hand, aber ...

Diese beschissenen Staffelführer haben etwas, das sie glauben macht, sie könnten alle Probleme lösen, wenn sie dich in eine Zelle sperren, ihren stinkenden Mund an dein Ohr kleben und deine Mutter beschimpfen. Sie sind im Allgemeinen ein trauriger Haufen, diese Führer ohne eine Staffel, die sie führen können. Ihr Mangel an Führungsqualitäten bringt ihre Karriere auf halbem Weg zum Stillstand, und außer von einer Trainingseinrichtung zur nächsten gelangen sie nirgendwohin. Sie bleiben für immer zweitrangig, diesem oder jenem Befehlshaber unterstellt. Man erkennt sie an ihren tief sitzenden Gürteln, die straff gespannt unter dem Gewicht ihrer Fettbäuche ächzen. Oder an den strategisch positionierten Baretts, die so manche glänzende Platte verbergen. Verpasste Beförderungen und Pensionspläne werden durch Pläne kompensiert, mittels Abendkursen doch noch einen MBA zu erwerben oder überhaupt ein neues Leben anzufangen.

Man braucht sich nur den Obstsalat auf der Brust meines Peinigers anzuschauen. Über der linken Tasche seines Uniformhemds lässt sich praktisch seine gesamte Biographie ablesen. Das verblichene Fallschirmjägerabzeichen ist die einzige Ehrung, die er sich außerhalb seiner Kaserne verdienen musste. Die Orden in der ersten Reihe haben sich quasi von selbst an seine Brust geheftet. Sie wurden ihm für seine Anwesenheit verliehen: der Orden zum 40. Unabhängigkeitstag, der Staffeljubiläumsorden, der Heute-habe-ichnicht-gewichst-Orden. Dann die zweite Reihe, die Früchte harter Arbeit und Führungsstärke: einer dafür, dass er ein Squashturnier organisiert hat, ein weiterer für die große

Schlacht der Baumpflanzwoche. Der Staffelführer, der seinen Mund an meinem Ohr und meine Mutter im Kopf hat, hatte anscheinend eine Gratisfahrt nach Mekka und trägt zusätzlich ein *Hadsch*-Abzeichen.

"Eine Huri für jeden Schluri", wie Obaid zu sagen pflegte. Der 2. OIC vergeudet noch mehr von seinem ohnehin vergeudeten Leben, um mich mit seinem schlechten Atem und unentwegten Geschrei zum Zusammenbruch zu bringen. Weiß er denn nicht, dass ich einiges von der Jauche, die er in mein Ohr gießt, selbst erfunden habe? Hat er nie etwas von der Shigri-Behandlung gehört? Weiß er nicht, dass andere Schwadrone mich mitten in der Nacht rufen ließen, damit ich ihre Neuzugänge mit meiner Dreiminutenleier über ihre Mütter zum Weinen bringe? Glaubt er wirklich, dass Fick-deine-verfickte-Mutter – selbst in Lautstärke 5 – irgendeinen Sinn hat, wenn man nicht mehr lange Offiziersanwärter und nur noch Wochen von der jährlichen Inspektion des Präsidenten entfernt ist?

Die Theorie war wie immer verdammt einfach: Jeder gute Soldat lernt, Lärm auszuschließen und Schimpfworte von ihrer scheinbaren Bedeutung abzukoppeln. Das heißt, wer immer solche Sachen über deine Mutter sagt, hat absolut nicht die Absicht und – da bin ich ganz sicher – auch nicht das Verlangen, das, was er da schreit, mit deiner Mutter zu machen. Er sagt es, weil es sich in Schnellfeuermanier runterrattern lässt, abgebrüht klingt und nicht die geringste Phantasie erfordert. Die letzte Silbe von "Mutter" hallt eine Weile in deinem Kopf nach, weil sie dir beim Brüllen die Lippen ans Ohr kleben. Und damit hat es sich auch schon fast. Die haben deine arme Mutter ja nicht mal gesehen.

Wer bereits die Lautstärke nicht erträgt, der sollte in seinem Dörfchen bleiben und die Ziegen seines Vaters hüten oder Biologie studieren und promovieren, dabei kann er so viel beschissene Ruhe und Frieden haben, wie er will. Denn Lärm ist das Erste, gegen das sich ein Soldat zu verteidigen

lernen muss, ebenso wie Geschrei für einen Offizier die Waffe ist, die er als Erstes einzusetzen lernt.

Falls er nicht dem Silent-Drill-Team angehört.

Schauen Sie sich den Morgendrill auf dem Exerzierplatz an und sehen Sie, wer ihn beherrscht. Mehr als tausend von uns halten sich dort auf, ausgewählt aus einer Bevölkerung von einhundertunddreißig Millionen. Diese Männer wurden psychologischen und physischen Tests unterzogen, die so strapaziös sind, dass nur einer von hundert Bewerbern sie besteht. Und wer führt uns, die wir die Crème de la Crème unserer Nation sind, wie man uns ständig einhämmert, wenn wir hier eintreffen? Der, der die lauteste und klarste Stimme hat, der, der seine Befehle aus vollster Brust und in einem Ton erteilen kann, dass die Krähen vom Ast fallen und auch die stursten Kadetten ihre Knie auf Hüfthöhe befördern. Der, bei dem die Welt stehen bleibt, wenn die Absätze auf dem Beton landen.

Zumindest glaubte ich das, bevor Leutnant Bannon mit seiner Theorie von der inneren Kadenz, dem stummen Befehl und seinen Unterschalldrilltechniken eintraf.

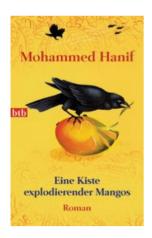
"Ein Drill mit Kommandos ist nicht mehr als ein Drill", erklärte der Leutnant mit Vorliebe. "Ein Drill ohne Kommandos hingegen ist eine Kunst. Wenn du deine Befehle so laut wie möglich herausschreist, hören nur die Jungs von deiner Staffel zu. Aber wenn deine innere Stimme flüstert, lauschen die Götter."

Nicht, dass Bannon an irgendeinen Gott glaubte.

Ich frage mich, ob er mich besuchen wird. Ob man ihm Zugang zu meiner Zelle gewähren wird?

Der 2. OIC ist von der Sache mit meiner Mutter erschöpft, und ich weiß, dass er in Kürze an meine bessere Einsicht appellieren wird. Ich wappne meine Magenmuskeln gegen die drohende Rede über die Crème de la Crème der Nation. Ich will mich nicht übergeben. Die Zelle ist klein und ich habe keine Ahnung, wie lange ich dort sein werde.

#### UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



#### Mohammed Hanif

# **Eine Kiste explodierender Mangos**

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm ISBN: 978-3-442-74122-9

btb

Erscheinungstermin: März 2011

Über Männer, Macht und Militär - anarchisch, komisch, bitterböse

Was führte zum mysteriösen Flugzeugabsturz im August 1988, bei dem der pakistanische Militärdiktator Zia ul-Haq, mehrere seiner Generäle und der US-Botschafter ums Leben kamen? Aus dieser bis heute offenen Frage der Geschichte entwickelt Mohammed Hanif eine ebenso geistreiche wie großartig erzählte Satire, in der diverse Mordkomplotte – inklusive einer boshaften »Mango-Theorie« – bis zur letzten spannungsreichen Seite um ihr Angriffsziel ringen.